

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 24

Artikel: Von den Eigenschaften eines tugendhaften Frauenzimmers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bünden.

24 Stück.

Von den Eigenschaften eines tugend-
haften Frauenzimmers.

So oft ich an das Frauenzimmer, diese liebenswürdige Hälfte des menschlichen Geschlechts gedenke, und die gewöhnlichen Schicksale, Beschäftigungen und Vergnügungen desselben mit denen vergleiche, zu welchen sie wirklich bestimmt sind, so oft finde ich mich genöthigt, viele von ihnen für sehr bedauernswürdig und unglücklich zu halten, ob sie mir gleich keine Empfindung ihres unglücklichen Zustandes zu haben scheinen. Die Bestimmung des weiblichen Geschlechts ist zwar in einigen Stücken von der Bestimmung des unsrigen unterschieden; sie ist aber in denen, worinnen sie sich unterscheidet, nicht geringer, sondern vielmehr eben so groß und wichtig als sie. Wenn einige unter uns daran zweifeln sollten: so würde solches eben so viel unanständige Unwissenheit, als lächerliche Eitelkeit verrathen. Es ist gewiß, daß Frauenzimmer als Menschen betrachtet, aus eben den Quellen Vergnügen und Glückseligkeiten schöpfen sollen, aus denen wir sie
A a schöpfen.

schöpfen; daß sie also, zum Genusse derselben zu gelangen, eben die Pflichten zu erfüllen haben, ohne deren Erfüllung wir der wahren Ehre und Freude der menschlichen Natur beraubt bleiben. Sie haben gewisse Arten der Erkenntnisse und der Tugend mit uns gemein, ob sie gleich wegen der besondern Einrichtung ihrer Natur auf eine andere Art zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt angewendet werden müssen, als von uns. Die Unwissenheit, die Eitelkeit, der Müßiggang, oder eine unfruchtbare Geschäftigkeit in Kleinigkeiten sind ihnen so unanständig als uns, und wie wir uns durch gewisse Arten von Vollkommenheiten von ihnen unterscheiden sollen, so haben auch sie ihre eignen Vorzüge, durch welche sie die besondern Endzwecke ihres Geschlechtes erfüllen müssen. Erlaubt ihnen die Natur nicht, sich um die allgemeine Glückseligkeit durch die Geschäfte verdient zu machen, welche uns zu unserm Antheile zugemessen sind: so haben sie andere Pflichten, deren Beobachtung von einem nicht minder ausgebreiteten und unentbehrlichen Einflusse in das gemeinschaftliche Beste ist. Sind wir, wenn wir den Umfang der göttlichen Absichten mit uns übersehen, bestimmt, auch der Seele nach der stärkere Theil des menschlichen Geschlechtes zu seyn: so muß man es für ihre Bestimmung halten, uns eben so sehr durch die Schönheit ihrer Seele, und durch die Feinheit und Zärtlichkeit edler Empfindungen zu über-
treffen,

treffen, als sie uns durch den Reiz und die schönere Bildung des Körpers übertreffen; und so sehr uns weibliche Thorheiten und Fehler erniedrigen, so sehr müssen sie durch männliche Thorheiten und Laster beschimpft werden.

Ist es nun gewiß, daß man sehr wenig zum Ruhme eines Mannes sagt, wenn man weiter nichts zu seinem Lobe sagen kann, als daß er einen sehr festen und starken Körper habe; daß er trefflich reiten oder fechten könne: So muß es billig ein Frauenzimmer für eine Beleidigung halten, wenn alles Lob, das man ihm giebt, in dem Lobe schöner Augen, regelmässiger Züge, einer blühenden Farbe und einer feinen und zärtlichen Beschaffenheit ihres Gesichts oder ihrer Hände besteht.

Es hat freilich das Ansehen, als wenn die meisten Frauenzimmer mit einem so kleinen Lobe zufrieden und mit einem edlern Ehrgeize völlig unbekannt wären. Sie werden mir die Freimüthigkeit vergeben, mit der ich dieses Geständniß thue. Ich habe genug von den witzigen Schriften gelesen, die mit angenehmen Thorheiten erfüllt sind, um ihnen viel artige Schmeicheleien über ihre Reizungen, über eine einnehmende Gestalt, über eine schöne Taille, über schwarze oder blaue Augen, und andere solche Vorzüge machen zu können. Wie leicht wäre es, so manchen guten und schlechten Anakreon auszuschreiben, um die Ehre zu erhalten, einen unterscheidenden Platz auf ihre Toilette einzunehmen!



einzunehmen! Allein, wenn sie so würdig von sich selbst denken, als sie billig denken sollten, so muß ihnen meine Offenherzigkeit mehr gefallen, als alle Artigkeiten, die sie von dem sinnreichsten und angenehmsten Schmeichler hören können, da ich zumal gestehe, daß, wenn einige von ihnen nicht in einem höhern Grade liebenswürdig sind, die Schuld davon weniger an ihnen, als an uns liege, die wir entweder nicht wissen, oder nicht wissen wollen, wie viel besser und glückseliger wir durch sie werden könnten, wenn wir alles dazu beitrügen, was wir dazu beitragen sollten, daß die Schönheit ihrer Seelen eben so groß und vorzüglich, als ihre äußerliche Reizungen und Annehmlichkeiten seyn möchte.

Ich bin gewiß, daß kein Frauenzimmer sich mit dem Ruhme befriedigen werde, von bewunderten Statuen nur dadurch unterschieden zu seyn, daß sie leben, daß sie sich bewegen, sich kleiden, und sich einen Theil ihrer Schönheiten durch die Zauberei des Putzes selbst mittheilen können. Daher nehme ich mir auch die Freiheit, ihnen mit aller Hochachtung gegen sie, vorzustellen, daß sie einen Geist haben, der eben die Fähigkeiten und Eigenschaften besitzt, als der unsrige; daß es vielleicht einige Kräfte ihrer Seele gebe, in denen sie die unsrigen übertreffen können; daß also ihre Beschäftigungen dieser edlen Fähigkeiten würdig seyn müssen. Allein sie werden mir auch erlauben, die Frage zu thun, ob die gewöhnlichen Beschäftigungen
der

der meisten Frauenzimmer wirklich damit übereinstimmen; ob sie die erhabne Glückseligkeit genießen, zu der sie berufen sind; ob sie der Würde ihrer Bestimmung gemäß leben, oder ob nicht vielmehr ihre schönsten Kräfte ungebraucht bleiben? Nehmen nicht den Meisten die Toilette, die Sorge für den Putz, die Besuche und das Spiel alle die Zeit weg, die ihnen der Schlaf übrig läßt? Erscheinen sie nicht in den Gesellschaften, mehr um nur gesehen, als wegen der Vorzüge ihres Geistes hochgeachtet zu werden, mehr um bloß da gewesen zu seyn, als um etwas zu sagen, oder zu thun? Verkennen diese angenehmen Müßiggängerinnen ihre Bestimmung nicht so sehr, daß sie, ich weiß nicht was für Vorwürfe fürchten, wenn sie sich durch moralische Vorzüge im Umgange unterscheiden sollten? Allein sie sind es sich selbst schuldig zu glauben, daß die Personen unsers Geschlechts kein ausschließendes Recht zu einem mit grossen nützlichen Wahrheiten bereicherten Verstande, zu einem ausgebildeten Wize, zum Geschmacke an allen Arten des Schönen, und zu edlen Empfindungen haben; daß es vielmehr die Reizungen der Seele sind, durch welche sie über unsre Ehrfurcht und Zuneigung herrschen müssen.

Wenn ich mich nicht sehr irre, so wird es wenig Frauenzimmer von einem gewissen Stande geben, die, so sehr man auch die Ausbildung ihres Geistes vernachlässigt haben mag, doch nicht so viel Empfindung des Guten

Guten hätten, daß sie eine auch nur mittel-
mässige Beschreibung einer Dame, die sich
der Würde ihrer Bestimmung bewußt ist,
und mit einem aufgeklärten Verstande eine
zärtliche Neigung für Unschuld und Tugend
vereinigt, nicht der besten und farbreichsten
Beschreibung eines schönen Gesichts vorzie-
hen würden. Diejenige, die es nicht thun
sollte, müßte entweder ganz Coquetterie seyn,
oder sie müßte eben vor dem Spiegel sitzen.
Damit sie aber die Erfahrung selbst an sich
machen können, so will ich mich an die Ab-
bildung eines Frauenzimmers wagen, das
größerer Verdienste wegen liebenswürdig ist,
als diejenigen sind, die bloß äußerliche Reiz-
ungen verschaffen. Ich werde sie mit Fleiß
nicht schätzbarer abbilden, als billig alle die
seyn sollten, welche weder durch ganz nie-
drige Umstände noch durch äußerst dringende
Sorgen für die nothwendigsten und unent-
behrlichsten Bedürfnisse des Lebens gezwungen
werden, sich mit solchen Arbeiten zu beschäf-
tigen, die sie vor dem Mangel und vor dem
Verluste ihrer Unschuld bewahren.

Amalia hat frühzeitig empfinden gelernt,
daß sie eine Seele besitzt, die einen zu grossen
Ursprung hat, als daß sie in ihren Bestre-
bungen auf eine kleine und vergängliche
Glückseligkeit eingeschränkt seyn sollte. In
der gewissesten Ueberzeugung, daß vor ihrem
Schöpfer unter den Seelen kein Unterscheid
ist, daß sie vielmehr alle Gegenstände seines
Wohlgefallens seyn müssen, wenn ihre Freude
rein,

rein, ihrer hohen Abkunft würdig, und dauerhaft seyn soll, betrachtet sie ihn als die einige Quelle aller wahren Schönheit. Sie kennt seine Vollkommenheiten und bewundert sie; sie kennt sie aus dem Unterrichte seiner Religion, und entdeckt sie auch in seinen Werken. Sie weiß die grossen Wahrheiten der Offenbarung, und glaubt sie. Ihre Einsichten sind gründlich, und ob sie gleich keine gelehrte Erkenntniß davon hat, so versteht sie doch die wichtigsten Lehren so sehr, daß sie sich mit Deutlichkeit, Zuneigung und Anmuth darüber erklären kann, ohne jemals den Ton oder die Mine einer Lehrerin anzunehmen. Sie kennt ihre Verbindlichkeiten gegen das höchste Wesen und liebt sie, und es ist ihre tägliche Beschäftigung, sowohl in seiner Erkenntniß als in ihrer Zuneigung gegen ihn vollkommener zu werden. Ihre Frömmigkeit ist aufrichtig, ungekünstelt und heiter, und nach der besondern natürlichen Einrichtung ihrer Seele mehr eine sanfte und zärtliche, als eine heftige und feurige Empfindung.

Eine Seele, die so eifrig ist, ihre wesentlichsten Pflichten zu erfüllen, kann die Pflichten nicht verkennen, welche sie sich selbst schuldig ist. Ihre beständige Sorge geht auf die Verschönerung aller Fähigkeiten ihrer Seele, ohne ihren Körper zu vernachlässigen, nicht unempfindlich gegen die Reizungen desselben, aber weit entfernt, zu glauben, daß die Schönheit desselben einige Achtung ver-
diene

diene, wenn sie nicht durch einen viel schönern Geist erhöht wird.

[Den Beschluß ein andermahl.]

Bruderliebe.

Ein Türk, welcher in der blutigen Schlacht im Jahr 1691 bei Salankemen seinen Turban verlohren hatte, und ihn gerne wieder haben wollte, erhielt ihn von einem deutschen Soldaten mit diesen Worten: „Freund, hier ist dein Turban; du bist ein Soldat und ich auch; wir müssen einander als Brüder begegnen!“. Der Türk voll Freude und erstaunen über ein solches Betragen, nahm mit einer Hand den Turban, und gab mit der andern seine Musquete dem Deutschen zum Geschenke und sagte dabei: „Wenn wir Brüder sind, so hab ich dieses Gewehr nicht mehr nöthig.“

* * *

Ein schönes Gemählde! Man stelle sich zwei gegen einander stehende Armeen, die allen Greuel des Menschenkriegs drohen, vor, wie sie sich izzt einander zuruffen: Wohlan! wir sind Brüder! Wenn wir nun Brüder sind, so haben wir diese Mordgewehre nicht mehr nöthig! Nur von zwei Menschen, die auch Brüder seyn sollten, hanget es ab, ein solches idealisches Gemälde wirklich zu machen.

